

Ermutigung zum Perspektivenwechsel und Neubeginn

Schuld und Versöhnung in der Bibel

Markus Schiefer Ferrari

Biblische Texte als Ermutigung für SchülerInnen?

„In der Begegnung mit biblischen Erzählungen erfahren die Schüler, wie Schuld zur Sünde werden kann und welchen Weg Gott den Menschen weist, um von Schuld und Sünde frei zu werden und neues Leben zu eröffnen. Dies kann die Schüler ermutigen, zu ihrem Versagen zu stehen, Gottes Angebot der Versöhnung anzunehmen, neu anzufangen und selbst Vergebung und Versöhnung zu üben“ (Lehrplan Realschule K 10.4 „Schuld erfahren: frei werden durch Vergebung und Versöhnung“).

Angesichts der mangelnden Begeisterung der meisten ZehntklässlerInnen für die Bibel, aber auch aufgrund der Sperrigkeit mancher biblischer Texte zum Thema Schuld, etwa der sog. Sündenfallgeschichte in Gen 3 (vgl. LP RS K10.4.1), dürften sich ReligionslehrerInnen nicht ganz zu Unrecht fragen, ob SchülerInnen in der Begegnung mit biblischen Geschichten insbesondere mit Blick auf eigenes Versagen und eigene Vergebungsbereitschaft wirklich den Zusammenhang zwischen Schuld und Sünde und die Eröffnung neuen Lebens erfahren können.

Selbst in der Grundschule, wo Kinder noch sehr gerne mit biblischen Texten arbeiten, scheint bei der Behandlung der Schöpfungserzählungen manchmal ein anderer Eindruck zurückzubleiben, wie die Lieblingsgeschichte eines Viertklässlers zeigt (vgl. Kasten). Ohne dass das Kind in diesem Beispiel eigentlich nach dem Thema Schuld gefragt wurde und ohne dass es entsprechende Begriffe verwendet, erfasst es Schuld zwar mehr oder weniger intuitiv als Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch und zwischen den Menschen selbst, der Aspekt, „dass Gott jeden Menschen annimmt und Versöhnung und Neu-

anfang ermöglicht“ (LP GS 3.3) fehlt aber zumindest in Bezug auf Gen 3 völlig. Natürlich kann dieses Beispiel in keiner Weise den Anspruch erheben, repräsentativ zu sein für biblisches Lernen in der Grundschulzeit – zumal in puncto Schuld. Ebenso wenig soll die ohne Zweifel sehr mühsame Arbeit der Lehrplankommissionen in Frage gestellt werden.

„Addam und EVA. Es war an einem Nachmittag. Addam und Eva hatten nichts zum anziehen eswar sehr dunkel. Nach ein parr Tagen wollte Gott das es heller wurde dann wurde es auch heller. Addam und Eva hatte dann 1 Tüte gefunden sie nahmen es und zielten es an dan sagte Gott zu ihnen isst das nicht wom diesem gelben Baum aber sie taten es als Gott sah das der halbe Baum leer war sagte er: ‚wer war den das‘, Addam sagte ‚Eva wars‘ Eva sagte ‚Addam wars‘ Gott sagte ‚Ihr hab nicht gemacht was ich gesagt habe, werschiendet hir sofort, ich will euch nie wieder sehen‘ Addam und Eva waren für immer weg.“¹

Exegetischer und bibeldidaktischer Perspektivenwechsel

Dennoch ist angesichts der Komplexität der Schuld- und Versöhnungsproblematik sowohl auf Seiten der biblischen Texte als auch auf Seiten der SchülerInnen zu bezweifeln, dass „klassische“ exegetische und bibeldidaktische Zugänge zu den in den Lehrplänen genannten biblischen Texten bei den SchülerInnen wirklich zu den erhofften Erfahrungen führen können. Gerade im Kontext der

Schuldthematik ist vielmehr eine besondere Sensibilität für Text und Rezipient einzufordern. So wird zum einen noch entschiedener als bei anderen Themen nach dem eigenen (Vor-)Verständnis und dem Anspruch der biblischen Texte selbst zu fragen sein, will man nicht unbewusst Verkürzungen und Klischees und damit erneut Schuldzuweisungen an andere transportieren, was gerade beim Thema Schuld besonders fatal wäre. Zum anderen wird man ebenso dezidiert nach den (Vor-)Erfahrungen der SchülerInnen fragen müssen, um nicht aus der eigenen Begeisterung für die biblische Versöhnungsbotschaft die Kinder und Jugendlichen zu überfordern und sie in ihren Bedürfnissen und Anliegen, aber auch in ihrem kreativen Potential zu überhören.

Diese Forderung nach einer kritischen, produktiven Wechselbeziehung zwischen biblischen Texten und SchülerInnen und nach einem daraus erwachsenden offenen und dynamischen Prozess eines mehrperspektivischen Dialogs ist seit Mitte der siebziger Jahre eng mit der Korrelationsdidaktik und – in noch ausdifferenzierterer Form – mit dem sog. Elementarisierungsmodell verbunden. Neben der Kritik an allzu einseitigen, weil zu text- oder zu schülerorientierten Umsetzungen dieses Ansatzes in der Praxis finden sich in den letzten Jahren neue anregende Impulse – auch für die Behandlung biblischer Texte zum Thema Schuld und Versöhnung – durch die innerhalb der sog. Kindertheologie geführten Diskussion um die Frage, ob Kinder und Jugendliche als Exegeten bezeichnet werden können bzw. ob es möglich und sinnvoll ist, mit SchülerInnen Texte zu exegetisieren. Innerhalb dieses Diskurses wird deutlich, dass es weder gewollt sein kann, Kinder und Jugendliche – wie etwa von einer wissenschaftsorientierten Bibeldidaktik

¹ Helmut Hanisch / Anton Bucher, Da waren die Netze randvoll. Was Kinder von der Bibel wissen, Göttingen – Zürich 2002, 137f.

der 60er und 70er Jahre gefordert – zu Miniexgeten auszubilden, noch darauf zu setzen ist, Kinder könnten – so die Kindheitsromantik reformpädagogischer Ansätze – selbst kompetent die Bibel auslegen. Vielmehr geht es darum, „die Kinder und Jugendlichen als aktive Rezipienten im Sinne von Rezeptionsästhetik und -psychologie so sorgfältig wahrzunehmen, dass ihre Deutungsweisen erkannt und – soweit als möglich – in ihrem Eigensinn nachvollziehbar werden“. Außerdem sollten „Kinder und Jugendliche dauerhaft zu eigenem auslegendem Umgang mit biblischen Texten ermutigt werden, was nur gelingen kann, wenn sie von Anfang an den Wert eigenen Entdeckens und Deutens erfahren können und im selbständigen Auslegen ermutigt und unterstützt werden“.²

Unter der Voraussetzung eines erweiterten Exegesebegriffs, der stärker das hermeneutische Vorverständnis (leitendes Erkenntnisinteresse) berücksichtigt und der sich mehr erfahrungsbezogener und an der Endgestalt des Textes orientierter Auslegungsmethoden bedient, legt es sich aber durchaus nahe, auch mit SchülerInnen verschiedene Verstehensoptionen auszuprobieren, ungenügende auszuschneiden, wichtige zu erkennen, und zu präzisieren. Als Konsequenz für die ReligionslehrerInnen ergibt sich daraus allerdings, dass sie selbst über das bloße ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ von Interpretationen hinaus kommen und in der Lage sind, die häufig tastend geäußerten SchülerInnenäußerungen vor dem Hintergrund der exegetischen Tradition und aktueller Fragestellungen wahrzunehmen und zu verstehen und die Kinder und Jugendlichen in ihrem Artikulations- und Verstehensprozess zu fördern. „Dazu gehört auf der anderen Seite aber auch eine gewisse Leichtigkeit im Umgang mit verschiedenen Auffassungen, mit den exegetischen Lehrmeinungen

ebenso wie mit Schüleräußerungen. Beide können – auf ihren unterschiedlichen Sprachebenen – trivial sein, beide können aber auch Wahrheit enthalten, die sich zu entdecken lohnt.“³

Wie die nachfolgenden Beispiele zeigen sollen, werden gerade im Kontext des Themas Schuld und Versöhnung in Interpretationen der (historisch-kritischen) Exegese ebenso wie in denen der Laienexegese Klischees und damit Schuldzuweisungen transportiert. Zugleich lohnte es sich aber offenbar, sowohl kinder- als auch fachexegetische Deutungen zu entdecken, die immer wieder zu einem Perspektivenwechsel ermutigen können.

Textauswahl in den Lehrplänen

Die Textauswahl der gewählten Beispiele orientiert sich an den Vorgaben der bayerischen Lehrpläne (vgl. Übersicht), auch wenn diese durchaus zu hinterfragen wäre. Ein Blick in einschlägige Artikel⁴ und Aufsätze⁵ zum Thema Schuld und Versöhnung in der Bibel lässt zumindest vorsichtig anfragen, ob die Textbasis nicht breit genug wäre – z.B. greifen die Lehrpläne die prophetische Tradition überhaupt nicht auf –, um zum Thema Vergebung nicht jedes Mal – sowohl in der Grundschule als auch in der Sekundarstufe I – die Erzählung

vom barmherzigen Vater in Lk 15,11-32 strapazieren zu müssen und damit Gefahr zu laufen, diese facettenreiche Parabel bei den SchülerInnen auf einen Deutungszugang festzulegen. Dahingestellt bleiben darf auch, ob die Behandlung von Joh 8 ohne weiteres altersgerecht geschehen kann, zumal sie für die siebte Jahrgangsstufe der Hauptschule ebenso vorgeschlagen wird wie für die achte des Gymnasiums und die zehnte der Realschule. Interessant wäre es, genauer zu wissen, wie Jugendliche mit den ihnen von den Medien vermittelten Klischees und Bildern an Erzählungen wie Jesus und die Ehebrecherin (Joh 8) und Jesus und die Sünderin (Lk 7) herangehen. Wird hier nicht ähnlich wie bei manchen Interpretationen von Gen 3 eher eine starke Reduktion des Sündenbegriffs auf (sexuelle) Ausnahmehereiche stattfinden, von denen sich die SchülerInnen allzu leicht distanzieren können und die bei ihnen – ganz entgegen dem eigentlichen Textsinn – dann nicht unbedingt die Einsicht fördern, dass Schuldigsein zu allen Menschen, zur *conditio humana*, gehört?

Der Mensch als Grenzgänger

Vor einem Jahr hatte die evangelische Pfarrjugend in Nürnberg-Katzwang mit ihrem Bibelkalender kurzzeitig für Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gesorgt. Kontrovers wurde diskutiert, ob es nicht schamlos sei, die Bibel als Motivvorlage für Nacktfotos zu missbrauchen. Prompt wurde das entsprechende Kalenderblatt zu Gen 3 in der Presse mit „Noch ein Sündenfall“ getitelt. Auf dieser Fotografie liegt eine junge Frau lächelnd, mit wallendem blonden Haar in einem „Meer“ aus Äpfeln, während ein junger Mann – etwas verkrampft wirkend – versucht, einen geschickt zwischen ihren Brüsten drapierten Apfel mit leicht geöffnetem Mund zu erreichen. Bedenkenswert erscheint weniger die Nacktheit im Kontext einer Paradiesesdarstellung als die Aussage, die Jugendlichen hätten sich intensiv mit den zu verkörpernden Bibelstellen auseinandergesetzt. Trotz des neuen Ambientes bleibt die Fotografie klassischen Adam-Eva-Klischees verhaftet (vgl. die

² Friedrich Schweitzer, *Kinder und Jugendliche als Exegeten? Überlegungen zu einer entwicklungsorientierten Bibeldidaktik*, in: Desmond Bell u.a. (Hg.), *Menschen suchen – Zugänge finden. Auf dem Weg zu einem religionspädagogisch verantworteten Umgang mit der Bibel* (FS Ch. Reents), Wuppertal 1999, 238-245; vgl. auch Franz W. Niehl, *Bibel verstehen. Zugänge und Auslegungswege, Impulse für die Praxis der Bibelarbeit*, München 2006, 163-165.

³ Peter Müller, „Da mussten die Leute erst nachdenken ...“ *Kinder als Exegeten – Kinder als Interpreten biblischer Texte*, in: *JaBuKi* 2(2003)19-30; vgl. auch Gerhard Büttner / Martin Schreiner, „Kinder als Exeget/innen“ – *Zuspruch für eine kindertheologische Bibeldidaktik im Spannungsfeld exegetischer Wissenschaft und kindlicher Intuition: Mit Kindern biblische Geschichten deuten*, in: *JaBuKi Sonderband Teil 2: AT* (2004)7-16; dies., „Kinder als Exeget/innen“ – *Zuspruch für eine kindertheologische Bibeldidaktik*, in: *JaBuKi Sonderband Teil 2: NT* (2006)7-15.

⁴ Vgl. z.B. Rainer Kampling, *Art.: Sünde*, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament (HGANT)*, hg. v. Angelika Berleung und Christian Frevel, Darmstadt 2006, 381-384; Joachim Kügler, *Art.: Versöhnung*, in: *HGANT* 409.

⁵ Vgl. z.B. Marie-Luise Gubler, *Unsere Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid. Schuld und Vergebung in der Bibel*, in: *Diakonia* 37(2006)Heft 2, 84-89; Georg Fischer / Knut Backhaus, *Sühne und Versöhnung. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (Die Neue Echter Bibel – Themen; 7)*, Würzburg 2000.

Abbildung von Julius Schnorr von Carolsfeld, 1794-1872, dessen Bilder sich auch heute noch in vielen Unterrichtsmaterialien finden), in denen unmissverständlich deutlich wird, wer wen und mit welchen Mitteln lockt und damit letztlich die (Erb-)Sünde in die Welt gebracht hat. Auch die Exegese hat in der Vergangenheit diese Klischees immer wieder bedient, mit Erklärungen wie „Das Weib ist lebhafter und begehrlischer und erwacht eher als der Mann“⁶ oder „Man wird aber auch die Erinnerung an die Rolle Batsesba unter David (2 Sam 11) als Hintergrund mit in Betracht ziehen dürfen. So erklärt sich, warum in Gen 3 die Frau auch zur Verführerin des Mannes wird“.⁷

Die Vorstellung von der Frau als Verführerin hat dagegen im Text keinen Anhaltspunkt. Einzig von der Schlange ist gesagt, dass sie verführt, wörtlich „täuscht“. Bei der Frau fehlt terminologisch jeder Hinweis darauf. Frau und Mann essen von dem Baum, die Frau zuerst, dann der Mann. Die Auffassung, die die spätere Tradition hineingelesen hat, es handle sich um eine sexuelle Versuchung, ist vom Text her nicht haltbar.

Deutlich wird dies beispielsweise, wenn der Verfasser mit zwei Begriffen spielt: „Das Wort für ‚nackt‘ (‘arom) am Schluss von Gen 2 ist von seiner Wurzel her identisch mit dem Wort für ‚klug, weise‘ (‘arum) ... Die Menschen sind nackt und schämen sich nicht. Die Schlange ist klüger (nackter?) als alle Tiere des Feldes. Das Essen der Frucht sollte die Menschen auch klüger, weiser machen, d.h., es sollten ihnen die Augen aufgehen. Es wird ausdrücklich gesagt, dass dies geschieht: die Augen gehen ihnen wirklich auf, und sie erkennen etwas Neues; aber dies ist eben nicht ihre größere Weisheit, sondern ihre Nacktheit (‘erum - 3,7). Die Schlange hat also nicht ‚gelogen‘, sie hat sich vielmehr um die Begriffe ‚klug – nackt‘ geradezu gewunden, und die Menschen erkennen nun, was sie wollten.“⁸

Gen 2 hat das Verhältnis Gott – Mensch geschildert, wie es sein sollte, als harmonische Einheit zwischen Mann und Frau und als Vertrauen zwischen Gott und Mensch. Die Versuchung, göttlich sein zu wollen, nicht im Menschlichen zu bleiben, hat diese Harmonie gestört, und das Dasein des Menschen ist nun bestimmt durch Schuld und Zerrissenheit. Die Übertretung hat auch Angst vor Gott ausgelöst – weniger Scham auf Grund der entdeckten geschlechtlichen Unterschiede – und damit das Zerbrechen der Solidarität der Menschen – der Mann distanziert sich von der Frau und diese schiebt die Schuld auf die Schlange.

Wie in der gesamten Bibel wird eigentlich keine Erklärung für das Böse gegeben. Es wird geschildert, wie die Sünde ist, nicht aber, woher sie eigentlich kommt. Das Böse ist in der Welt. Es handelt sich offenbar nicht um eine Einzelsünde oder um eine Verfehlung, die man in einen festen Begriff fassen kann. So fehlen in Gen 2 und Gen 3 auch die gebräuchlichen Wörter für „Sünde“ und „Strafe“ als Folge der Sünde – im Hebräischen jeweils ein Begriff –, erst in Gen 4 findet sich das erste Mal der Begriff für „Sünde“. Die sog. Strafsprüche bezeichnen nicht Strafen, sondern sind Zustandsschilderungen, wie sie der Autor in seiner Zeit vorfindet. Auch die Herrschaft eines Menschen über den anderen ist Folge der Verfehlung und Ausdruck des Abfalls von Gott, Verkehrung der gottgewollten Ordnung.

Wichtig ist aber gleichzeitig zu betonen: Obwohl der Mensch sich als Grenzgänger und Störenfried in dem Schöpfungshaus Gottes erweist, entzieht ihm JHWH nicht seine Zuwendung. Er geht den beiden, die sich verstecken wollen nach, und schützt ihre Nacktheit mit Fellkleidern. Dabei sind die Aussagen in Gen 3 beispielhaft und gelten immer auch für die gesamte Menschheit, für jeden und jede.⁹

Erstmaliges als Allmaliges

Wie schwierig es ist, auch bei älteren SchülerInnen ein Verständnis für die spezifische Sprechweise des Mythos aufzubauen, erfährt jede(r) ReligionslehrerIn im Zusammenhang der Schöpfungserzählungen in Gen 1 und Gen 2. Ebenso anspruchsvoll ist es, im Kontext der Schuldthematik Jugendlichen zu vermitteln, dass es sich in Gen 3 nicht um einen Einzelfall und einen zeitlichen Anfang handelt, sondern um „Anfang im Sinne von exemplarischem und normativem Ur-Geschehen. Die Zeit des Mythos ist ... eine Zeit jenseits der Zeit der Geschichte. Ur-Zeit, die Zeit überhaupt ermöglicht und normiert, Urgeschichte, die Ursprung und Modell von Geschichte ist ... Für den Mythos ist das gegenwärtige Leben die notwendige Wiederholung seines Ursprungs, die Anamnese seines Urbildes.“¹⁰

Sowohl unter exegetischem als auch bibeldidaktischem Blickwinkel kann es daher nicht genügen, eine biblisch inspirierte Anthropologie und eine daraus entwickelte Rede über die Verstrickung des Menschen in Schuld auf Gen 1,26-28 und Gen 2-3 zu beschränken, vielmehr ist immer der Gesamtzusammenhang Gen 1-9 bzw. Gen 1-11 mitzureflekieren. Fragt man nämlich, nach welchen Konstruktionsregeln Kinder und auch Erwachsene ein kohärentes Wissen und Verstehen bei der Begegnung mit (neuen) Bibelstellen aufbauen können, wird man vor allem auf assoziative Brücken setzen müssen, die sowohl über Form und Inhalt hergestellt werden. Insbesondere Kinder schließen eben nicht von einem Einzelfall auf allgemeine Regeln – unter dieser Voraussetzung würde eine exemplarische Behandlung von Gen 3 genügen –, sondern von einem Einzelfall auf einen ähnlich gelagerten Einzelfall. Je mehr Beispiele, Sprachformen und Umgangsweisen ein Kind, aber auch ein Jugendlicher kennt, umso souveräner können sie dann auch mit neuen Informationen umgehen.¹¹

⁶ Hermann Gunkel, Genesis (Göttinger Handkommentar zum AT I/1), Göttingen 1917, 16, der Generationen von Exegeten geprägt hat.

⁷ Josef Scharbert, Genesis 1-11 (Neue Echter Bibel /Altes Testament; 1,1), Würzburg 1983, 27 (2005 in der 6. Auflage erschienen).

⁸ Helen Schüngel-Straumann, Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen (Exegese in unserer Zeit; 6), Münster 1999, 96.

⁹ Ebd. S. 99-103.

¹⁰ Erich Zenger, Jenseits der Geschichte. Anmerkungen zur sogenannten Urgeschichte der Genesis, in: Bibel und Kirche 58(2003)2-5, 3.

¹¹ Vgl. Gerhard Büttner / Martin Schreiner, „Kinder als Exeget/innen“ – Zuspruch für eine kindertheologische Bibeldidaktik, in: JaBuKi Sonderband Teil 2: NT (2006)7-15, 11.

Der Sündenfall, Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872), 1860

Um auch für die Schuld- und Versöhnungsthematik deutlich zu machen, dass es sich hier nicht um Einmaliges, sondern um „Erstmaliges als Allmaliges“ (Zenger) handelt, sollten diese Grundgegebenheiten des Menschen nicht nur an einer Ur-Geschichte betrachtet werden, sondern weiterentwickelt werden über den Geschwisterkonflikt zwischen Kain und Abel in Gen 4 und die Sintflutgeschichte in Gen 6-9 bis hin zur Turmbauergeschichte in Gen 11. Wichtig dabei ist immer, den Doppelaspekt zu betonen: Auch wenn Menschen wiederholt in Schuld fallen, sucht Gott immer wieder nach neuen Anfängen.

(Un-)erträgliche Schuldenlast

Wenn sich die Texte der biblischen Urgeschichte(n) letztlich gegen eine systematisierende Deutung sperren, mag man dies durch Aufnahme verschiedener Quellen- und Bearbeitungsschichten (weg-)erklären wollen, dennoch bleibt der Text in seiner Endgestalt in einem schwebenden Zustand und lädt damit die LeserInnen auch heute dazu ein, ihn immer wieder zu umkreisen und neu zu entdecken.

Das bekannteste Beispiel für solche Unbestimmtheiten in Gen 1-11 dürfte der in Gen 4 entstehende Bruderkonflikt sein, der daraus erwächst, dass Gott das Opfer Abels „ansieht“, dasjenige Kains nicht. Für diese rätselhafte Ungleichbehandlung findet sich keinerlei Begründung, ebenso wenig erfährt man, woran die Brüder eigentlich bemerkt haben, dass ihr Opfer angenommen bzw. abgelehnt wird. Bei der auch in Kinderbibeln häufig dargestellten Erklärung über den aufsteigenden bzw. nicht aufsteigenden Rauch handelt es sich offensichtlich um spätere Deutungen. Vielmehr wird die ebenso banale wie unerklärliche Grunderfahrung geschildert, wonach eben ein Mensch Erfolg hat und der andere nicht und Menschen nicht nur unterschiedlich leben, sondern auch von Gott beziehungsweise dem Schicksal verschieden behandelt werden. Dass daraus letztlich Gewalt und damit auch Schuld und Sünde erwachsen, liegt auch im Erfahrungskontext der Gegenwart nahe.¹²

¹² Vgl. Walter Dietrich / Moisés Mayordomo in Zusammenarbeit mit Claudia Henne-Einsele und einem studentischen Autorenteam, *Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel*, Zürich 2005, 28-32; vgl. dagegen Karin Finsterbusch, *Schuldig werden, und dann? Eine Analyse der Erzählung von Kains Brudermord (1. Mose 4,1-16)*, in: dies. / Helmut A. Müller (Hg.), *Das kann ich dir nie verzeihen! Theologisches und Psychologisches zu Schuld und Vergebung*, Göttingen 1999, 9-17.

Im Sinne der Rezeptionsästhetik wird die (Be-)Deutung des Textes nicht allein vom Autor (produktionsästhetischer Zugang) oder vom Werk selbst (werkästhetischer Zugang) festgeschrieben, vielmehr greift der/die Leser/in die Rezeptionsvorgaben auf und verknüpft die gemachte Erfahrung mit seinem/ihrer lebensweltlichen Kontext. Das bedeutet aber auch, dass ein Text niemals vollständig interpretiert werden kann, sondern nur insoweit, wie es sich gleichzeitig auch der Interpretation entzieht. Insbesondere durch solche Unbestimmtheits- und Leerstellen wie in Gen 4 werden LeserInnen auch heute in den Text hineingezogen und es werden ihnen Anreize für eigene Vorstellungsakte geboten, wobei diese dennoch nicht beliebig sind, da das Dargestellte zugleich diesen Produktionsanreiz kontrolliert. Dieser Schwebezustand zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit erschwert es zwar, am Ende einer Unterrichtsstunde zum Thema „Schuld und Versöhnung in der Bibel“ zu einem „abfragbaren Ergebnis“ zu kommen. Aber gerade dadurch wird den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, ihre Welt an den Text und seine Welt anzuschließen.

So lösen beispielsweise Mädchen einer 3. Klasse die Frage der Bevorzugung in Gen 4 auf der Beziehungsebene, indem sie Kain als böse einstufen oder von eigenen Geschwisterkonstellationserfahrungen und -wünschen aus argumentieren, wonach der Jüngere eben mehr Liebe und Aufmerksamkeit braucht und deshalb bevorzugt wird. Die Liebe und Gerechtigkeit Gottes werden hingegen nicht in Frage gestellt. Auch bei den Jungen einer dritten und vierten Klasse – in der gleichen empirischen Untersuchung – bleibt Gott unantastbar. Allerdings vertreten diese Schüler die Position, dass Gott beide Brüder gleich lieb habe, und begründen dies unter anderem damit, dass er am Ende ja auch Kain schütze. Ein Junge versucht dies sogar damit zu erklären, dass „der Gott eher als Mensch dargestellt“ sei, „sonst würde er sehen, was da los ist“. Das bedeutet, Gottes

wirkliches Wesen ist nochmals von dem zu unterscheiden, was hier in der Erzählung wiedergegeben wird.¹³

Im Übrigen ist im Kontext der Schuld- und Versöhnungsthematik zu Gen 4 noch zu erwähnen, dass von Vergebung keine Rede ist. Nach dem Kain stöhnt, die Schuld sei unerträglich groß, er werde nun nicht nur heimatlos, sondern vogelfrei sein, begrenzt Gott allerdings die Strafe und schützt ihn durch schwerste Strafandrohung gegen erneutes Morden. Kain bleibt durch die Schuld gezeichnet. Aber gerade dieses Zeichen hält ihn am Leben, bewahrt ihn vor den Bluträchern. Zu fragen ist daher auch heute, ob es vor einer allzu schnellen und damit letztlich wenig wirksamen Vergebung zuerst darum gehen müsste, „unerträgliche Schuldenlast erträglich zu machen, sie zu ertragen, aber nicht nachzutragen; sie auszuhalten, aber nicht vorzuhalten“.¹⁴

Gottes Reue und Umkehr

Beim Thema Schuld und Versöhnung in den Urgeschichten wird man nicht nur nach dem Menschenbild, sondern vor allem auch nach dem Gottesbild fragen müssen. Dabei stößt man insbesondere in Gen 6-9 auf irritierende Aussagen, die auf den ersten Blick gar nicht so recht zu unserem Bild vom gütigen und immer zur Vergebung bereiten Gott passen wollen.¹⁵ So heißt es zu Beginn der Sintfluterzählung, Gott habe es angesichts der großen Bosheit des Menschen bereut, ihn geschaffen zu haben, und habe schließlich beschlossen, nicht nur die Menschen, sondern auch

die Tiere vom Ackerboden wegzuwischen. Wie verträgt sich diese Aussage, Gott sei seine Schöpfung leid, mit den Vorstellungen von einem mächtigen und allwissenden Gott? Hätte er diese Entwicklung nicht vorhersehen und vor allem ändern können? Kann Gott Reue empfinden und damit für sich selbst ein falsches Tun einräumen? Auch wenn man davon ausgeht, dass Gottes Macht gerade in seiner Fähigkeit zur Schwäche, zu Gefühlen und zur Reue zu sehen ist und seine Macht nicht den Regeln der Macht gehorchen muss, ist der Fall in Gen 6 schwieriger gelagert, da ja seine Reue der Fortsetzung der Schöpfung gilt und er beschließt, seine eigenen Geschöpfe auszulöschen.¹⁶ Seiner begründeten Abwendung vom Menschen steht dabei allerdings wieder seine unbegründete Zuwendung zum Menschen, und zwar zu Noah, gegenüber. Ähnlich wie in Gen 2 und 3 und Gen 4 bestraft Gott einerseits den Ungehorsam des Menschen und mindert die Lebensqualität des Menschen, andererseits nimmt er sich des Menschen fürsorglich an.

Entscheidend aber für das Textverständnis ist die Umkehr Gottes in Gen 8,20-22, einem Teil des nichtpriesterschriftlichen Erzählfadens, wenn Gott verkündet, nie wieder das Leben als Ganzes mit einer Chaosflut zu schlagen und die Adama in ihrer Qualität zu mindern. Dabei lässt sich dieser Wandel Gottes kaum aus dem Opfer Noachs erklären, wie es der Text zunächst nahe zu legen scheint, ebenso wenig kann es am Menschen liegen, wenn in Gen 8,21 – analog zu Gen 6,5 – dezidiert festgehalten wird, dass das Herzensgebilde des Menschen boshaft von seiner Jugend an sei. Der Grund für die große Wende liegt allein bei Gott selbst. Die Flut hat nicht den Menschen, sondern Gott verändert. Gott entdeckt beim erlebten Verlust, wie sehr er am Menschen hängt. Der Mensch hat in Gottes Herz einen Platz erobert, und Gott will nun ohne Wenn und Aber das Leben des Menschen. „Die Boshaftigkeit des Menschen ist kein potentieller Grund, der alles Leben

ernsthaft bedroht, und Gottes Handeln nimmt die menschliche Boshaftigkeit nicht derart zur Maßgabe, dass hieraus tödliche Folgen für alle entstünden. Auf dieser dunklen Folie als Hintergrund wird eindrucksvoll aufgeschlüsselt, wodurch die Welt und der Zustand des Lebens bleibend gesichert sind: die übergroße Geduld Gottes und seine bejahende Annahme des Menschen in der Zeit, auch heute noch. Diese Züge des biblischen Gottes werden als Fundamente für Leben und Welt gesehen. Dem Pessimismus in der Sicht des Menschen steht ein optimistisches und zuversichtliches Vertrauen auf Gott gegenüber.“ Der Verfasser will nicht im Sinne einer letztgültigen Lehre darlegen, wie boshaft der Mensch ist und wie böse er handelt, vielmehr ist diese Hypothese in der Fluterzählung Mittel zum theologischen Zweck. „Der Kompositionslinie geht es um den erdenklich extremsten Fall, der alles Leben bedrohen könnte und der als solcher in den Jetzt-Zeiten nicht mehr ausschlaggebend sein kann. Der Schöpfergott JHWH würde sich auch im Falle absoluter menschlicher ‚Boshaftigkeit‘ nicht zur umfassenden Destruktion verleiten lassen.“¹⁷

Uniformität der Sprache und Deutungsmonopole

Die Erzählung vom Turmbau in Gen 11,1-9 wird in der Regel enggeführt auf eine ätiologische Erzählung, die die Sprachenvielfalt erklären will. Im Kontext der Urgeschichte wolle sie das Phänomen „Mensch“ beleuchten und mit der abfallenden Linie von der paradiesischen Schöpfung bis zur Sprachverwirrung nicht nur zeigen, was einst gewesen sei, sondern vor allem was heute noch gelte: Aus Größenwahn und naivem Fort-

13 Vgl. Michael Fricke, „Schwierige“ Bibeltexte im Religionsunterricht. Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe (Arbeiten zur Religionspädagogik; 26), Göttingen 2005, 399-406.

14 Magdalene L. Frettlöh, Michael Weinrich, Jabboq 5. Zur Einführung, in: Jürgen Ebach u.a. (Hg.), „Wie? Auch wir vergeben unsern Schuldigern?“ Mit Schuld leben (Jabboq; 5), Gütersloh 2004, 7-17, 8.

15 Vgl. die LehrerInnenäußerungen in Michael Fricke, „Schwierige“ Bibeltexte im Religionsunterricht. Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe (Arbeiten zur Religionspädagogik; 26), Göttingen 2005, 417-425.

16 Vgl. Jürgen Ebach, Noah. Die Geschichte eines Überlebenden (Biblische Gestalten; 3), Leipzig 2001, bes. 37-47.

17 Vgl. Norbert Clemens Baumgart, Zuversicht und Hoffnung in Verbindung mit der biblischen Fluterzählung, in: ders., Peter Höffken, Johannes von Lüpke, Gerhard Ringshausen. Die Sintflut. Zwischen Keilschrift und Kinderbuch. Das neue Interesse an der alten Erzählung als religionspädagogische Herausforderung (Lüneburger Theologische Beiträge; 2), Münster 2005, 73-102; ders., Die Umkehr des Schöpfergottes. Zu Komposition und religionsgeschichtlichem Hintergrund von Gen 5-9 (Herders biblische Studien; 22), Freiburg u.a. 1999.

schrittsdenken heraus überschreite der Mensch bis zum heutigen Tag permanent seine Grenzen und werde damit schuldig an der Natur und an seinen Mitmenschen. Nur schwer ist allerdings bei dieser Deutung das Bild des im Zorn herabfahrenden Gottes, der sich durch die gemeinsame Aktivität der Menschen in seiner Göttlichkeit bedroht sieht, vereinbar mit einer Gottesvorstellung, die oft auch im Religionsunterricht favorisiert wird und die Gott primär unter beziehungsstiftender und gemeinschaftsfördernder Perspektive sieht.

Auch wenn diese Interpretation nicht einfach falsch ist, enthält der Text bei näherem Hinsehen Leerstellen, die auch andere Deutungen ermöglichen. Wenn die Völkertafel in Gen 10 bereits die Sprachenvielfalt unter den Völkern betont, Gen 11,1 dagegen hervorhebt, dass alle Menschen nur eine Sprache und die gleichen Worte sprechen, scheint die ätiologische Deutung doch nur bedingt stimmig – dann müsste die Reihenfolge von Gen 10 und Gen 11 umgekehrt werden. Wie eine genauere Textanalyse zeigt, geht es hingegen auch darum, den kollektivistischen Missbrauch der Sprache in Frage zu stellen. Die Erzählung ist nicht mythisch urgeschichtlich zu verstehen – und gehört damit eigentlich auch nicht mehr zu den Urgeschichten –, vielmehr will sie die Problematik expandierender Imperien darstellen, die die (kulturellen) Reichtümer anderer Nationen aufsaugen und damit Einigkeit auf Uniformität reduzieren und Sprache zum Monolog verkommen lassen. Mit diesem Deutungszugang vermittelt die Erzählung vom Baustop und von der Zerstreuung dann aber eher eine befreiende Wirkung.¹⁸

Unabhängig davon, welche Lesart man persönlich bevorzugt, wird damit auch im Kontext der Schuldthematik deutlich, welche unterschiedlichen Facetten menschlichen Versagens – von der menschlichen Hybris bis zur Ausschluss anderer Meinungen – sich aus

den biblischen Texten herauskristallisieren lassen. Indem auch im Unterricht verschiedenen Interpretationen Raum gegeben wird, kann für SchülerInnen einsichtig werden, warum jede Form der Monopolisierung einer Deutungsrichtung den Texten (ungewollt) Unrecht tut und dadurch fragwürdig bleiben muss. Das deutungsoffene Gespräch über einen biblischen Text – etwa im Sinne eines Theologisierens mit Kindern und Jugendlichen – ist damit aber auch nicht mehr nur als methodische Variation zu verstehen, sondern als ein Zugang, den wir heute den Texten schuldig sind, weil eine Vereindeutigung ohnehin nicht gelingen kann.

Stellvertretende Vergebung

Wie sehr die Auseinandersetzung sowohl mit Ideen der SchülerInnen als

auch mit (Neu-)Ansätzen der Exegese den Dialog mit biblischen Texten anregen und bereichern kann, lässt sich in Bezug auf die Schuld- und Versöhnungsthematik auch über die Urgeschichten hinaus aufzeigen. Wenn zum Beispiel SchülerInnen einer fünften Jahrgangsstufe bei der Geschichte von Davids Ehebruch mit Batseba danach fragen, was im Zusammenhang der Nätansparabel geschehen wäre, „wenn der Besuch gar keinen Lambraten mag“ oder die Einsamkeit Urias betonen, nachdem David „ein Herz gestohlen hat“, so ist daraus zu erkennen, dass Kinder, aber wohl auch Jugendliche bei ihrer Betrachtung besonders auf zwischenmenschliche Beziehungen achten, auch andere als die angebotenen Figuren (David) als Identifikationsfiguren übernehmen können und Handlungsoptionen abwägen, die bei der wissenschaftlichen Exegese keine Rolle spielen, aber durchaus bedenkens-

Die Heimkehr des verlorenen Sohnes, Rembrandt (1606-1669), 1636

¹⁸ Vgl. Ulrich Berges, Die befreiende Gabe der Vielfalt, in: *KatBl* 127(2002)248-253; Christoph Uehlinger, Weltreich und „eine Rede“. Eine neue Deutung der sogenannten Turmbauerzählung (Gen 11,1-9) (OBO; 101), Göttingen 1990; ders., „Bauen wir uns eine Stadt und einen Turm ...!“, in: *Bibel und Kirche* 58(2003)37-42.

wert erscheinen. Umgekehrt heißt das aber nicht, dass Kinder nicht ebenso fähig wären, auf dem Hintergrund von eigenen Erfahrungen von Schuld und Scham, von irreversiblen Fehlritten und der Bitte und Hoffnung auf Vergebung Empathie mit David zu üben und zu überlegen, an welcher Stelle des Geschehens noch eine Chance auf „Heilung“ – auch nach dem Tod des Uria – möglich gewesen wäre.¹⁹

Ebenso stößt man aber auch in der Exegese zu 2Sam 12, 1-9 auf bedenkenwerte Überlegungen, wenn ausgehend von diesem Text beispielsweise das Problem diskutiert wird, inwieweit Gott David überhaupt vergeben kann, ob es nicht allein dem Opfer zustehe zu vergeben. Die Erzählung lässt sowohl eine ablehnende als auch zustimmende Antwort auf die Frage nach der stellvertretenden Vergebung zu. So bietet Gott „David einen Ausweg an, aber ... Gott handelt nicht an Uria vorbei. Uria ist tot, er kann nicht mehr für sich selbst sprechen, deshalb wird sein Tod für immer auf dem Haus Davids lasten. Das Gericht, das Natan ausspricht, verliert seine Wirkungskraft durch die Vergebung nicht ... Zugleich berichtet die Geschichte von Gottes Vergebung für Davids Sünde, und verweist ... auf die Verheißung, dass auch nach einem Mord der Täter/die Täterin das Wort der Vergebung von Gott zu hören bekommt und ihm ein neuer Anfang mit Gott gegeben wird.“²⁰

Die Sicht der anderen

Zwei Beispiele aus dem Neuen Testament mögen nochmals unterstreichen, wie wichtig es ist, nicht nur die methodische Perspektive zu wechseln, um dem biblischen Text gerecht zu werden, sondern auch die Perspektiven aller bibli-

schen Aktanten einzunehmen, um nicht einzelnen oder Gruppen unbewusst Unrecht zu tun. So wird man in der Erzählung „Jesus und die Ehebrecherin“ – ein sekundärer Einschub – auch versuchen müssen, neben der Empathie für die Frau die Sichtweise der Schriftgelehrten und Pharisäer zu bedenken. Dazu sollte man vor allem wissen, dass es keinerlei Belege dafür gibt, dass die Hinrichtung eines Ehebrechers oder einer Ehebrecherin durch Steinigung oder Erdrosseln jemals tatsächlich erfolgte, also dass die in Joh 7,53 - 8,11 erzählte Geschichte kaum geschehen sein dürfte. Vielmehr dürfte sie in der Kirche des zweiten Jahrhunderts entstanden sein und gegenüber unbarmherzigen Rigoristen in den eigenen Reihen mit dem Hinweis auf die Souveränität und überlegene Schlagfertigkeit Jesu für die Vergebung der Sünden plädieren, damit neues, freies Leben möglich wird.

Allerdings entsteht mit der Rückprojektion der kritisierten Position der eigenen Zeit auf das jüdische Gegenüber Jesu das Problem, dass „die Schriftgelehrten und die Pharisäer“ so zum Typ eines rigiden Legalismus werden, was aber nicht den tatsächlichen pharisäisch-rabbinischen Lehrern entspricht. „So enthält schon die Erzählung selbst ein judenfeindliches Potential, das sich dann in der Auslegung immer wieder ausgewirkt hat – bis in die Gegenwart hinein. Demgegenüber muss deutlich gemacht werden, dass das Reden und Handeln der jüdischen Vertreter in dieser Geschichte mit der Wirklichkeit des Judentums nichts zu tun hat.“²¹

Rückkehr in das Haus der Geborgenheit und Liebe

Ebenso wird man sich in Lk 15, 11-32 hüten müssen, die Geschichte zu vereinseltigen, in der Absicht, möglichst die übergroße Vergebungs- und Versöhnungsbereitschaft des barmherzigen Vaters herauszustreichen. Ohne Zweifel gilt, dass der Vater den jüngeren

Sohn seine (Grenz-)Erfahrungen machen lässt und dem in Not und in eine Krise Geratenen mit uneingeschränkter Freude entgegenkommt. Ebenso geht er auch auf den Älteren zu, der zwar zu Hause geblieben ist, aber dessen Beziehung zum Vater offenbar weniger von der Liebe als vom Pflichtgefühl geprägt war. Die zweimalige Betonung der Kernaussage „Er war (fast) tot und lebt wieder, er war verloren und wurde wieder gefunden“ (Vv. 241-b; V. 32a-d) macht deutlich: Ganz gleich wie der Mensch kommt, wenn er nur kommt, wird Gott ihm vergeben.

Zugleich sollte aber mitbedacht werden, dass die SchülerInnen die Geschichten immer auch – und möglicherweise sogar zuerst – auf der zwischenmenschlichen Beziehungsebene verstehen. Die Erzählung kann daher – ganz im Sinne des Ansatzes des gymnasialen Lehrplans – auch als miss- bzw. gelungene Konfliktbewältigung oder Kommunikation gelesen werden.

So wird beispielsweise über die Forderung des Erbes und den Aufbruch in die Ferne gar nicht groß zwischen Vater und Sohn diskutiert. Bei der Rückkehr fällt dem jüngeren Sohn nicht mehr ein als das, was er sich zuvor zurecht gelegt hat. Der Vater dagegen fällt ihm ins Wort, spricht aber dann nicht mit ihm, sondern mit dem Knecht. Der ältere Sohn wird nicht zum Fest eingeladen, vielmehr sieht er sich wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt. Statt zum Vater und Bruder zu gehen und seinen Zorn los zu werden, frisst er ihn in sich hinein. Erst als der Vater vor das Haus tritt, kommt es – nach Jahren – zu einer ersten Aussprache. Der ältere Sohn scheint die familiären Beziehungen aus dem Blick verloren zu haben, wenn er den Vater nicht direkt anspricht und seinen Bruder nur als „deinen Sohn“ bezeichnet. Der Vater dagegen spricht ihn mit „mein Sohn“ an und redet von „deinem Bruder“. Völlig offen bleibt, ob es noch zu einem Gespräch zwischen den beiden Brüdern kommt.²²

19 Vgl. Dietrich Rusa, „Der David hat ja ein Herz gestohlen“ (2 Samuel 11,1-12,15a) – Davids Ehebruch mit Bathseba, der Mord an Uria und Nathans Bußpredigt, in: JaBuKi SoBd AT (2004), 169-180.

20 Vgl. Klara Butting, Schuld und Sündenvergebung. Überlegungen zu 2 Samuel 12,1-15, in: Jürgen Ebach u.a. (Hg.), „Wie? Auch wir vergeben unsern Schuldigern?“ Mit Schuld leben (Jabboq; 5), Gütersloh 2004, 59-73.

21 Klaus Wengst, Das Johannesevangelium. 1. Teilband: Kapitel 1-10 (ThKNT; 4,1), Stuttgart u.a. 2000, 301-308, bes. 306.

22 Vgl. Wolfgang Fenske, Ein Mensch hatte zwei Söhne. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn in Schule und Gemeinde (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer – Thema), Göttingen 2008, 88-96.

Erst die in der Regel konfliktreiche, aber notwendige Loslösung vom Elternhaus und die Überwindung innerer und äußerer Widerstände und Hindernisse erlauben die Rückkehr in das wieder gefundene Haus der Geborgenheit und Liebe. Nicht die Frage der Schuld steht daher im Zentrum von Lk 15,11-32, sondern die Großzügigkeit des Vaters, die aber trotzdem nicht über die schwierige Familienkonstellation hinwegtäuschen kann. Dies sollte auch Kindern und Jugendlichen nicht verschwiegen werden, wenn diese wirklich motiviert werden sollen, eigene Haltungen zu hinterfragen und die Perspektiven zu wechseln.

Ermutigung zum Neubeginn

Abschließend ist nochmals die einleitende Frage zu stellen, ob biblische Erzählungen – insbesondere die in den Lehrplänen ausgewählten – SchülerInnen tatsächlich dazu ermutigen können, zu ihrem Versagen zu stehen, Gottes Angebot der Versöhnung anzunehmen, neu anzufangen und selbst Vergebung und Versöhnung zu üben.

Wenn sich Kinder und Jugendliche nicht in ihren eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen ernst genommen fühlen, werden sich vermutlich die Wenigsten von ihnen durch biblische Texte zu einem Neuanfang ermutigen lassen. Neuanfang setzt nicht nur einen Perspekti-

venwechsel auf Seiten der SchülerInnen voraus, sondern auch die Bereitschaft und das Bemühen der Lehrenden, sich immer wieder neu auf biblische Texte einzulassen, sowohl auf die Texte als auch auf die jungen LeserInnen zu hören und Aussagen über die Texte nicht auf richtig oder falsch zu reduzieren. Die Ermutigung zu einem Neubeginn mittels biblischer Erzählungen verlangt gerade im Kontext der Schuld- und Versöhnungsthematik auch den Mut, immer wieder neu und konsequent zu fragen, was man den biblischen Texten und den SchülerInnen schuldig ist, auch wenn dies – zumindest auf den ersten Blick – nicht in das eigene Konzept zu passen scheint.

Jesus und die Ehebrecherin, Rembrandt, (1606-1669), 1655

Biblische Bezüge zum Thema Schuld in den bayerischen Lehrplänen:

Grundschule (2000)	Hauptschule (2004)	Hauptschule / M-Zug (2004)	Realschule (2001)	Gymnasium (2004)
<p>3.3 Vergebung erfahren und sich versöhnen</p> <p>Indem sie darauf aufmerksam werden, wie Jesus schuldig geworden Menschen begegnet und ihnen Vergebung zuspricht, können sie erkennen, dass Gott jeden Menschen annimmt und Versöhnung und Neuanfang ermöglicht.</p>	<p>7.4 Neu anfangen – Wege aus Schuld und Angst</p> <p>Der Umgang Jesu mit schuldig gewordenen Menschen soll ihnen verdeutlichen, dass Gott jeden Menschen vorbehaltlos annimmt und durch seine Zuwendung Umkehr und Vergebung, Versöhnung und Neuanfang ermöglicht. Dies kann die Schüler ermutigen, sich selbst anzunehmen, immer wieder neu anzufangen und zu Vergebung und Versöhnung bereit zu sein.</p>	<p>7.4 Neu anfangen – Wege aus Schuld und Angst</p> <p>Indem die Schüler biblische Texte über den Umgang Jesu mit schuldig gewordenen Menschen reflektieren und auswerten, soll ihnen deutlich werden, dass Gott jeden Menschen vorbehaltlos annimmt und durch seine Zuwendung Umkehr und Vergebung, Versöhnung und Neuanfang ermöglicht. Dies kann die Schüler ermutigen, sich selbst anzunehmen, immer wieder neu anzufangen und zu Vergebung und Versöhnung bereit zu sein.</p>	<p>10.4 Schuld erfahren: frei werden durch Vergebung und Versöhnung</p> <p>In der Begegnung mit biblischen Erzählungen erfahren die Schüler, wie Schuld zur Sünde werden kann und welchen Weg Gott den Menschen weist, um von Schuld und Sünde frei zu werden und neues Leben zu eröffnen. Dies kann die Schüler ermutigen, zu ihrem Versagen zu stehen, Gottes Angebot der Versöhnung anzunehmen, neu anzufangen und selbst Vergebung und Versöhnung zu üben.</p>	<p>8.2 Die Welt ist unvollendet: Konflikte, Schuld und Versöhnung</p> <p>Die Jugendlichen werden befähigt, die Ursachen, aber auch die Chancen von Auseinandersetzungen wahrzunehmen und Lösungswege zu entwickeln. Dabei entdecken sie, wie in der Bibel Konfliktsituationen bewältigt werden. Sie verstehen vor allem, dass die heilende Wirkung der Schuldvergebung durch Jesus als Neubeginn zu deuten ist und Frieden stiftet.</p>
<p>3.3.1 In Schuld geraten – und was dann?</p> <p>Menschen erkennen, dass sie vor Gott schuldig geworden sind und bitten um Vergebung der Sünden (z.B. Ps 25,16-18; Lk 18,9-14)</p>	<p>7.4.1 Jeder kennt das, keiner gibt es gerne zu – Fehler, Versagen, Schuld und Angst</p>	<p>7.4.1 Jeder kennt das, keiner gibt es gerne zu – Fehler, Versagen, Schuld und Angst</p> <p>Schuld als Sünde (aus 2 Sam 12,1-9);</p>	<p>10.4.1 schuldig werden</p> <p>Schuld als Sünde (z. B. Gen 3; 2 Sam 12, 1-9; Mt 25, 42-45)</p>	<p>8.2.2 Konflikt- und Schuldbewältigung im Schüleralltag</p> <p>Kriterien an Fallbeispielen oder Dilemmageschichten entwickeln; biblische Impulse, z.B. Jesus und die Sünderin (Lk 7,36-50);</p>
<p>3.3.2 Menschen erfahren Gottes Liebe und Vergebung</p> <p>Jesus bringt Menschen Gottes Verzeihung und Versöhnung: Zachäus (nach Lk 19,1-10); die Erzählung vom barmherzigen Vater (nach Lk 15,11-24). Jesus ermutigt Menschen einander zu verzeihen (z.B. Mt 6,12; nach Mt 18,23-33).</p>	<p>7.4.2 Vergebung erfahren – Vergebung schenken</p> <p>Jesus begegnet schuldbeladenen Menschen; Umkehr als Antwort auf Gottes Zuwendung (z.B. Lk 7,36-50; aus Lk 15; Lk 19,1-10; Joh 8,1-11)</p>	<p>7.4.2 Vergebung erfahren – Vergebung schenken</p> <p>Jesus begegnet schuldbeladenen Menschen; die Mitte biblischer Versöhnungsbotschaft: Umkehr als Antwort auf Gottes Zuwendung (Lk 7,36-50 oder aus Lk 15; Lk 19,1-10 oder Joh 8,1-11)</p>	<p>10.4.2 Wege der Befreiung</p> <p>Jesu Umgang mit Sündern (Joh 8,1-11), seine Botschaft vom barmherzigen Vater-Gott (Lk 15,11-32 oder Mt 18,23-35) als Maßstäbe für menschliches Verhalten in der Nachfolge Jesu; der Wirkung von Vergebung und Umkehr nachspüren</p>	<p>8.2.3 Sünde, Vergebung, Neuanfang</p> <p>Parabel vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32); Grenzen einer nur zwischenmenschlichen Wiedergutmachung und die religiöse Dimension von Schuld, Jesus vergibt Sünden und heilt Menschen (z.B. Joh 7,53-8,11; Mt 9,1-8)</p>
<p>3.3.3 Ein Fest der Versöhnung feiern</p> <p>Jesus beauftragt seine Jünger, Gottes Verzeihung und Versöhnung weiterzugeben (nach Joh 20,19-23). Versöhnung feiern: Vergebung erfahren und weiter-schenken (nach Lk 15,25-32); Gott loben und danken (z. B. Ps 103,1-3.8.13)</p>				